Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 40

Artikel: Der Fall Tilden [Schluss]
Autor: Hurk, Paul van der
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753115

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Fall Tilden

Kriminalroman von
Paul van der Hurk

(Schluß)

Nehmen Sie einmal an», fährt Lingen fort, «ich hätte Beweise dafür in Händen, daß die Tat doch mit Frau Detrings Revolver ausgeführt worden ist, und daß ein Fremder, nennen wir ihn X, den tödlichen Schuß abgefeuert hat. Dieser X — auch dafür glaube ich den Beweis erbringen zu können — konnte unmöglich von der Existenz des Revolvers etwas wissen. Er kam als harmloser Besucher in die Villa — für ihn war auch das kleine Souper bereitgestellt —, und da Frau Detring nicht anwesend war, wartete er geduldig auf ihre Rückkehr. Den Professor kannte er gar nicht. Dessen Erscheinen muß ihm also völlig überraschend gekommen sein. Nun fehlen, wie Sie wissen, aus der gefundenen Waffe drei Schuß. Der dritte hat sich entladen, als der Revolver gefunden wurde. Vermutlich sind also zwei bei der Tat selbst abgefeuert worden. Ich ziehe daraus folgende Schlußfolgerung — — —» Lingen setzt dem Kommissar seine Ideen haarklein auseinander.

«— — Eine sehr schöne Theorie», meint Rippert abfällig. «— aber wenn sie richtig wäre, müßte der Einschlag des ersten Schusses zu finden sein.»

Lingen schlägt temperamentvoll auf die Tischplatte.

«Das ist auch meine Meinung. Und diesen Einschlag zu finden, möchte ich Ihnen überlassen. Betrachten und verwerten Sie meine Theorie als die Ihrige.»

Eine Stunde später werden an der Haustür der Detringschen Villa die polizeilichen Siegel gelöst. Rippert, Lingen, ein Vertreter der Staatsanwaltschaft und zwei Assistenten betreten die verstaubten Räume.

Nach langem Suchen findet man in einer Falte der Diwandecke einen angesengten Punkt und ein winziges Loch: der gesuchte Einschlag. Nach weiteren Bemühungen entdeckt man im Holzrahmen der Diwanpolsterung auch die Kugel.

«Herr Kommissar», sagt Lingen mit Nachdruck, «ich bewundere Ihren Scharfsinn.»

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft nimmt diese Anerkennung schmunzelnd zur Kenntnis.

Beim Abschied drücken sich die Herren mit einer gewissen Feierlichkeit die Hand.

Wie es geschah.

«— — Plötzlich hörte ich, wie die Haustür geöffnet wurde.»

«Wann war das?» fragt der Staatsanwalt.

«Kurz nach dem Telephongespräch.»

«Können Sie mir die Zeit angeben?»

Bob denkt einen Augenblick nach. Seine Aussage ist außerordentlich klar und sicher:

«Es muß kurz nach zehn Uhr gewesen sein.»

«Und was taten Sie da?»

«Ich stand auf und lauschte.»

«Wer, glaubten Sie, war gekommen? Wen vermuteten Sie? Sie müssen sich ja irgend etwas gedacht haben.»

«Ich konnte mir nichts denken, denn ich kannte die Verhältnisse im Hause nicht. Ich glaubte wohl zunächst, es käme jemand vom Personal.»

«Wußten Sie, daß Professor Detring verreist war?»

«Ja, das wußte ich, das hatte mir meine Mutter geschrieben.»

«Also — Sie lauschten. Was hörten Sie?»

«Zuerst war es einen Augenblick ganz still, dann kam jemand mit aufgeregten Schritten näher, öffnete die Tür zum Herrenzimmer und rief: Nora, bist du hier? Da nahm ich natürlich an, daß es Herr Detring sei. Er rief dann noch: Wer ist denn hier? Wem gehört die Mütze und der Mantel? Er hatte meine Sachen gefunden.»

«Und was geschah weiter?»

«Ich versteckte mich hinter der Fensterportiere. Herr Detring kam ins Boudoir, sah wohl den gedeckten Tisch, rief noch ein paarmal und ging dann sehr aufgeregt wieder hinaus. Ich hörte ihn deutlich die Treppe hinaufgehen. Die Situation war für mich sehr fatal, denn ich wußte, daß meine Mutter ein Zusammentreffen zwischen ihm und mir vermeiden wollte. Ich schlich mich zur Diele, nahm meine Sachen und wollte ungesehen das Haus verlassen. Aber die Tür war verschlossen. In der Erregung warf ich einen Stuhl um. Durch dieses Geräusch muß Herr Detring wohl aufmerksam geworden sein, denn er kam kurz darauf eilig die Treppe hinunter. Ich lief ins Boudoir zurück und wollte ihm möglichst unbefangen entgegentreten. Es war mir peinlich, wie ein Dieb vor ihm zu stehen, der sich heimlich hinausschleichen wollte. Ich setzte mich deshalb in den Sessel, in dem ich die ganze Zeit über schon vorher gesessen hatte und stand, als er eintrat, auf. ‚Was wollen Sie hier? Wer sind Sie?' — schrie er. ‚Wo ist meine Frau?' Er war weiß vor Zorn und bebte vor Erregung. ‚Geben Sie Antwort! Wo steckt sie? Ein netter Galan, steht herum und macht den Mund nicht auf.' Was ich dann tat, weiß ich nicht mehr genau. Ich kochte vor Wut, weil er meine Mutter beschimpft hatte, und bin wohl mit erhobenen Fäusten auf ihn losgegangen. Bevor ich überhaupt gesehen hatte, daß er eine Waffe in der Hand hielt, fiel schon der erste Schuß. Ich griff dann instinktiv nach seinem Handgelenk, um sie ihm aus der Hand zu winden. In diesem Augenblick muß er zum zweiten Male abgedrückt haben. Ich hörte den Schuß, sah etwas merkwürdig Flimmerndes in seinen Augen, er ließ den Revolver fallen, ich ließ sein Handgelenk los, er wankte und sank vornüber zu Boden.»

Bob hält ein und wischt sich die Schweißtropfen von der Stirn. Die Erinnerung an die Stunde der Tat überwältigt ihn.

Der Staatsanwalt läßt ihm keine Zeit zu Gefühlsausbrüchen.

«Und Sie haben sich dann gar nicht um den Verwundeten gekümmert?»

Bob sieht ihn offen und unerschrocken an:

«Er war sofort tot.»

«Wie konnten Sie das so genau beurteilen?»

«Ich hatte seinen brechenden Blick gesehen.»

«Was taten Sie dann weiter?»

«Ich ergriff die Flucht. Ich —»

«Wie?» unterbricht ihn der Staatsanwalt. «Sagten Sie nicht, der Professor hatte die Haustür verschlossen?»

Einen Augenblick herrscht atemlose Stille. Starr sind die Augen des Staatsanwalts auf den jungen Menschen gerichtet. Der Protokollführer hebt den Kopf, Dr. Ripperts Blicke wandern von einem zum andern.

«Ich hatte den Schlüssel, der mir an die Bahn gebracht wurde, auf den Schreibtisch gelegt. Ich holte ihn, schloß auf und ließ die Tür offen.»

«Und der Revolver?» forscht der Staatsanwalt.

«Den Revolver habe ich überhaupt nicht berührt. Ich ließ ihn liegen, wo er lag.»

«Demnach müßte Frau Detring ihn aufgehoben und später fortgeworfen haben», bemerkt Rippert. «Darüber wird Rechtsanwalt Lingen uns genauen Aufschluß geben können.»

«Es ist gut», wendet sich der Staatsanwalt an Bob, «Sie können gehen.»

Neun Tage.

Als Nora aus tiefem Schlaf erwacht, dringt das Morgenlicht zaghaft ins Zimmer. Eine Weile noch bleibt sie unbeweglich liegen. Es kostet sie Mühe, sich auf ihre Umgebung und auf die Wirklichkeit zu besinnen.

Ich habe geträumt, denkt sie, denn ich habe Bob gesehen. Ganz deutlich. Er saß an meinem Bett und streichelte meine Hand. Was hat er doch gesagt: «Jetzt ist alles gut, Mutter, jetzt mußt du nur noch gesund werden.» Und noch jemand habe ich gesehen. Wer war es doch? Er kam mir so bekannt vor. «Kennst du mich noch? fragte er. «Ich bin —» Er sollte doch endlich sagen, wer er ist. Kurt, lieber Kurt, bist du es? — Herta? Ja, Herta war auch da. Was redete sie nur für wirres Zeug. Aber niemandem habe ich es erzählt, niemandem. Ob sie sich nun die neuen Strümpfe gekauft hat? Ach, Sie sind es, Fred, warum erschrekken Sie mich denn so. Ist Lingen hier? Lingen soll kommen!

Vergeblich versuchte Nora sich auf alle Einzelheiten zu besinnen, aber es fallen ihr nur Bruchstücke ein. Am deutlichsten erinnert sie sich an Bob.

Langsam hebt sie den Kopf.

«Wo bin ich den eigentlich?»

Neben ihrem Bett steht ein Lehnstuhl. Wer sitzt da? Eine Schwester? Schwester Marta. Sie schläft. Warum sitzt sie da? Sie soll ins Bett gehen. Wie lange mag ich wohl geschlafen haben?

Die Schwester schreckt auf:

«Frau Professor?»

«Sie sollen ins Bett gehen, Schwester. Sie sehen so müde aus.»

Schwester Marta ist sofort munter.

«Sind Sie schon lange wach, Frau Professor? Und wie fühlen Sie sich?» Sie legte ihre Hand auf die Stirn der Patientin. Das Fieber ist herunter. «Wollen gleich mal messen», sagte sie.

«Wie lange habe ich eigentlich geschlafen, Schwester?»

«Neun volle Tage und noch eine Nacht.»

«Neun Tage?» wiederholte Nora. Sie kann es gar nicht fassen. «Neun Tage — und was ist inzwischen geschehen?»

Die Schwester legt ihr das Thermometer in die Achselhöhle.

«Können Sie sich denn gar nicht darauf besinnen, wer bei Ihnen war?»

Nora wird schon ungeduldig.

«Sie haben doch selbst gesagt, daß ich geschlafen habe.»

«Das schon, aber hin und wieder waren Sie auch wach. Ueberlegen Sie mal, wissen Sie wirklich nicht, wer hier war?»

Mit einem Ruck richtet sich Nora kerzengerade auf: «Bob?»

Die Schwester lächelt. Sie ist voller Teilnahme.

«Sehen Sie wohl, daß Sie sich erinnern.»

«Ist das wahr, Schwester?» Heftig greift Nora nach Schwester Martas Hand. «Ich bitte Sie, ich flehe Sie an, sagen Sie mir die Wahrheit! War Bob wirklich hier?»

«Nicht aufregen, Frau Professor, ganz ruhig bleiben, sonst wird es nichts mit der Gesundheit! Er ist hier, und wenn Sie wollen, kann ich ihn holen. Nun wird alles gut.»

Erschöpft sinkt Nora in die Kissen zurück. Bob ist hier und alles wird wieder gut. Das sind die letzten Worte, die sie in sich aufgenommen hat. Dann fällt sie in den ruhigen Schlaf der Genesenden.

(Fortsetzung Seite 1283)